

Höchste Perfektion und Spielfreude

177
8.7.89

Das Düsseldorfer „Theater der Klänge“ gastierte im DNT Weimar

Unter dem Titel „Die mechanische Bauhausbühne“ gastierte anlässlich des 5. Internationalen Bauhaus-Kolloquiums in den letzten Junitagen das Düsseldorfer „Theater der Klänge“ im Deutschen Nationaltheater Weimar. Auf dem Programm standen zwei wesentliche im Weimar der 20er Jahre kreierte Werke: „Das mechanische Ballett“ des in Gera lebenden und noch produktiv wirkenden Bauhausschülers Kurt Schmidt (geboren 1901) und „Die mechanische Exzentrik“ des einstigen Bauhausmeisters Laszlo Moholy-Nagy (1895–1946). Als das junge Düsseldorfer Ensemble damit in der Aula des Dessauer Bauhauses auftrat, veröffentlichten wir bereits eine ausführliche Rezension (TT vom 13. Oktober 1988).

Das erste öffentliche Auftreten der Bauhausbühne fand innerhalb der Bauhauswoche am 17. August 1923 in dem von Walter Gropius umgebauten (und inzwischen abgerissenen) Stadttheater Jena statt. Unter dem Sammeltitle „Das Mechanische Kabarett“ wurden sechs Einzelnummern dargeboten. Doch die Veranstaltung stand unter einem Unstern, denn einige der benötigten Figurinen und Kulisenteile „aus eigener Werkstatt“ wurden erst so kurz vor Aufführungs-

beginn fertig, daß sie nicht mehr ausprobiert werden konnten. Dadurch sah sich Andreas Weininger – laut historischem Programmzettel „mechanisierter Conferencier“ und zugleich der spielleitende Magister in Oskar Schlemmers „Figuralem Kabinett“ – gezwungen, die seiner Rolle aufgetragene „Sorge um die Funktion des Funktionellen“ über das Kabinett hinaus auch den übrigen Vorführungen zuzuwenden. Dank geistreicher Ausreden gelang es ihm immer wieder, die ausgedehnten Umbaupausen zu überbrücken und das Publikum über die verzögerte Vereinigung von Kunst und Technik hinwegzutrogen. Als die „Schlacht bei Jena“ ist dieser Abend in die Geschichte der Bauhausbühne eingegangen...

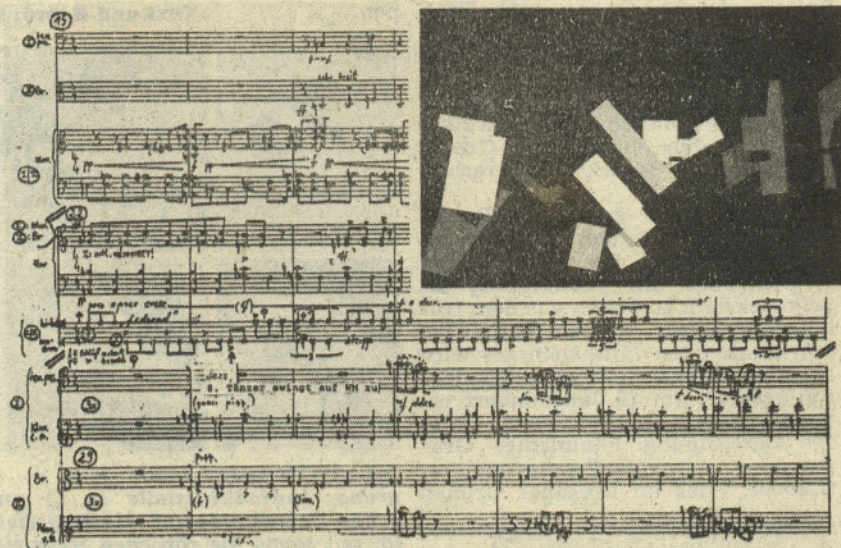
An jenen historischen Zusammenhang knüpft zu Beginn Jörg U. Lennig vom „Theater der Klänge“ in der Rolle des Andor Weininger an, bevor das „Mechanische Ballett“ von Kurt Schmidt über die Bühne geht, jenes Werk also, das der einzige volle Erfolg des Bauhaus-Bühnen-Debüts in Jena war. Über die Grundidee des „Mechanischen Balletts“ schreibt der Künstler: „Hier sollten die dynamischen Kräfte, die in den Formen der abstrakten Bilder verfestigt sind, losgelöst von der Bildkomposition in Bewegung gebracht werden.“ Farblich voneinander abgesetzte geometrische Figurinen, die aus wiederum beweglichen Figurenteilen bestehen, werden von dahinter verborgenen Akteuren so bewegt, daß durch die Choreographie fortwährend ein überaus lebendiges, der abstrakten Malerei gemäßes Bildgeschehen abläuft. Im fünfteiligen Ballett treten die Figurinen einzeln bis gemeinsam in einer auf Steigerung und Variation bedachten Reihenfolge auf. Dabei begegnen sich „Windmühle“ (Claudia Auerbach), „Maschinenwesen“ (Laura Wissing), „Lokomotive“ (Jacqueline Fischer), „Tänzer“ (Tanja Nie) und ein „Kleiner“ (Rainer Behr). Ensemblemitglied Hanno Spelsberg hat hierzu eine bewußt einfach ge-

haltene Begleitmusik gestaltet, die schlichte melodische Floskeln, Jazz-elemente und maschinenhafte Rhythmen in den Dienst der Bewegungsabläufe stellt. Dies alles ereignet sich in höchster Perfektion und übergreifender Spielfreude. Das Weimarer Publikum zeigte sich begeistert mit Beifall im Fortissimo!

Mit der Rekonstruktion des „Mechanischen Balletts“ wurde zugleich die Aufmerksamkeit auf einen Künstler aus unserer Mitte gelenkt, der längst mehr Beachtung verdient hätte. Schmidt, der von 1920 bis 1924 am Weimarer Bauhaus entscheidende Impulse von Itten, Kandinsky und Schlemmer empfing, lebt seit 60 Jahren in Gera. 1938 wurden Szenen des „Mechanischen Balletts“ in den „Leipziger Neusten Nachrichten“ abgebildet, als dort die Ausstellung „Entartete Kunst“ stattfand. In der Formalismuskritik der Nachkriegszeit stieß er auch auf wenig Verständnis. Seit Mitte der 70er Jahre (!) ist seinem Werk wieder Ausstellungen gewidmet. Vieles ist noch zu entdecken und zu würdigen. Nach den vorbildlichen Personalausstellungen mit Werken von Max Bill und Xanti Schawinsky sowie der Arbeiten von Mies van der Rohe dürfen wir auf eine größere Exposition des Schaffens von Kurt Schmidt gespannt sein.

Laszlo Moholy-Nagy strebte mit seiner „Mechanischen Exzentrik“ (1924/25) eine Synthese von Form, Bewegung, Ton, Licht und Farbe an, um daraus etwas Neues entstehen zu lassen. Mit den Mitteln unserer heutigen Zeit realisierte das „Theater der Klänge“ erstmalig die Partiturskizze, die 1925 im vierten der „bauhausbücher“ veröffentlicht wurde. Auch hier eine phantasievolle und grandiose Leistung, die in diesen Spalten schon gewürdigt wurde. Den Düsseldorfern ist es gelungen, die Visionen Moholy-Nagys mit den Innovationen heutiger Kunst in ein dichtes Beziehungsgefüge zu bringen.

Michael von Hintzenstern



Partiturausschnitt zum Mechanischen Ballett